

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 32

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

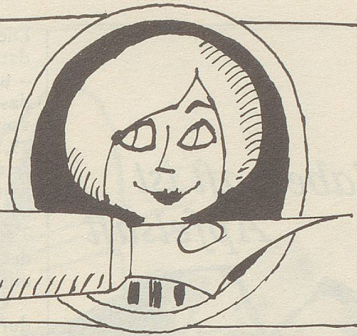
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Klagelied einer nicht genormten Frau

Liebes Bethli, eigentlich habe ich mich bis vor kurzem zu den normal proportionierten Frauen gezählt, denn ich falle kaum durch besondere äussere Merkmale auf – wenigstens glaubte ich das bis dahin. Natürlich entspreche ich nicht dem Idealbild, das sich die Modeschöpfer machen. Wie weit die Abweichungen zwischen mir und dem goldenen Kleiderschnitt aber gehen, wurde mir erst nach und nach bewusst. Schon als Kind hat mir ein Schneidermeister versichert, dass ich ungewöhnlich lange Arme habe. Dazumal aber konnte mich eine solche Bemerkung noch nicht erschüttern. Erst einige Jahre später, als ich beim Kauf von Blusen und Kleidern feststellen musste, dass mein Busen absolut nicht den landesüblichen Umfang aufweist, wurde die Sache etwas ernster. So schickte man mich – ich wage es kaum zu sagen – in einem namhaften Geschäft in die Kinderabteilung, als ich eine Strickjacke kaufen wollte! Auch dies ertrug ich noch mit Fassung und Humor, schliesslich bekam ich dafür ein wirklich passendes Kleidungsstück.

Auch beim Kauf von Strümpfen und Strumpfhosen gelang es mir oft nur durch Beharrlichkeit, die Verkäuferin davon zu überzeugen, dass ich lange Beine habe und es deshalb absolut nicht schätze, wenn besagte Beinbekleidung bereits oberhalb des Knies aufhört. Wohl bekam ich dann jeweils die entsprechende Grösse ausgehändigt. Gleichzeitig musste ich aber feststellen, dass meine Füsse – welche mir selten Kummer bereiten – im Verhältnis zu den Beinen zu klein geraten sind. Das bedeutete, dass ich oftmals etwa einen Drittel des Strumpffusses nach unten falten musste, um nicht den «Strumpf-lotteri» zu bekommen. Auch diesen Mangel vermochte ich mehr oder weniger zu vertuschen, denn im Laufe der Zeit sind auch die Strumpfhosenfabrikanten etwas vernünftiger geworden und liefern heute ganz tragbare Modelle, die mir die Rumpfe ersparen.

Dann kam die Sache mit den Schuhen. Als die breiten, dicksohligen Modelle auf dem Markt erschienen, musste ich fast ein Paar Absätze durchlaufen, bis ich ein

Paar Schuhe finden konnte, die an meinen Fuss passten. Verschiedene Verkäuferinnen erklärten mir mit mitleidigem Lächeln, sie hätten keine passenden Modelle für so schmale Füsse. Was tun? Nebst dem ergatterten einen Paar, das glücklicherweise nicht einmal aus der Mottenkiste des betreffenden Schuhhändlers stammte, versuchte ich diese schreckliche Zeit mit «Boots» zu überbrücken. All die beschriebenen Mängel – die ich im Grunde genommen mehr den unvernünftigen Modeschöpfern zuschrieb als meiner missratenen Erscheinung – brachten mich nicht aus der Ruhe.

Um der leidigen Diskussion betreffend Rocklänge zu entgehen, wollte ich kürzlich ein Paar Hosen kaufen. Im ersten Geschäft probierte ich mindestens acht Paar, keines wollte passen. Beim Verlassen des Ladens beschlich mich ein ungutes Gefühl. Sollte ich vielleicht auch hier auf besondere Schwierigkeiten stossen? – In über zwanzig Paar Hosen musste ich steigen, bis ich ein einziges Stück fand, das einigermaßen befriedigend aussah. Und sogar bei diesem Modell musste die Länge noch abgeändert werden. Die Verkäuferin meinte, ich hätte etwas breite Hüften und dazu schlanke Oberschenkel, deshalb das «Geschlotter» um diese Körperpartie. Ausserdem seien meine Hüften einseitig.

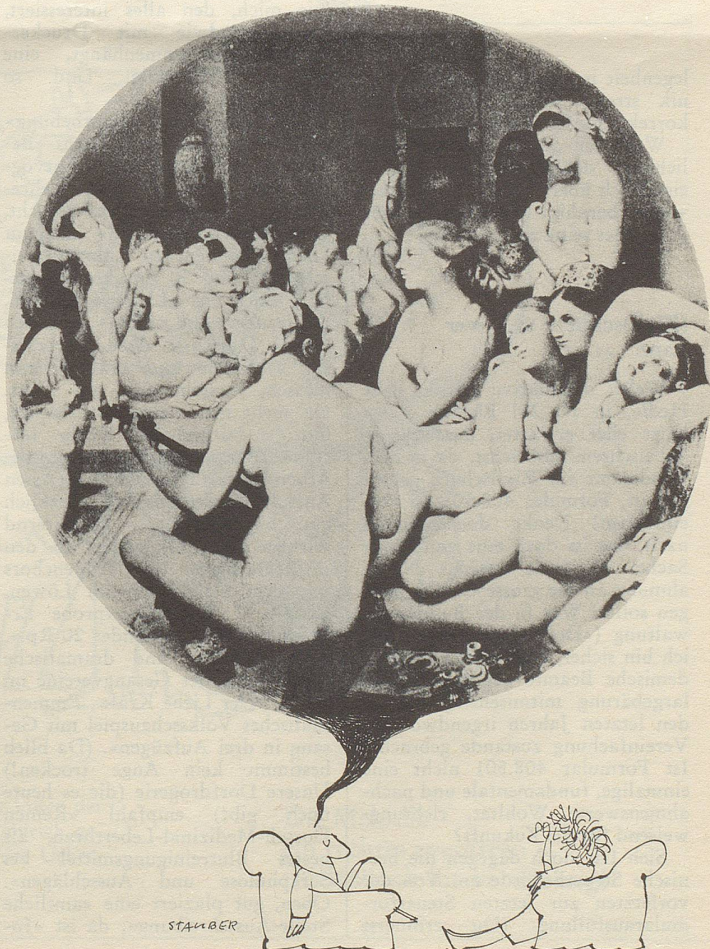
Meine Niedergeschlagenheit nach diesem Bescheid kannst Du Dir, liebes Bethli, sicher vorstellen. Sollte das am Ende bedeuten, dass ich in Zukunft nur noch massgeschneiderte Kleidungsstücke würde tragen können? Gewiss, auch die Schneider müssen leben, aber für meinen Geldbeutel sind sie etwas zu teuer. Leider gehöre ich aber auch zu den Frauen, die kein besonderes Näh-talent besitzen. Sonst wäre dem ganzen Uebel bald abgeholfen. Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als mich damit zu trösten, dass ich weder aus beruflichen noch aus gesellschaftlichen Gründen immer wie aus dem «Truckli» angezogen sein muss. Aber ob dieser Trost auch anhalten wird? Liebes Bethli, falls Du einmal auf der Strasse einer Frau begegnest, die zu lange Arme, zu wenig Busen, zu breite und einseitige Hüften, zu lange Beine und zu kleine, schmale Füsse hat, so kannst Du mit Sicherheit annehmen, dass ich es bin. Lisbeth

Neues aus dem Frauenspital

Obwohl ich eine Tochter und einen Sohn im heiratsfähigen Alter habe, hatte ich bisher, dank der Pille, nicht Angst, es könnte sich bei ihnen verfrüht Nachwuchs einstellen. Seitdem ich den «Brückenbauer» vom 13. Juni gelesen habe, bin ich nun aber doch etwas beunruhigt. In dem Artikel «Die Jugend läuft zum Standesamt» wird dargelegt, dass die Jungen häufig Musseheiraten eingehen. Das ist eigentlich nicht Neues und war schon früher so. Was mich nun aber beunruhigt ist folgender Satz: «Im Berner Frauenspital werden rund die Hälfte aller Erstgebärenden noch vor der Hochzeit geschwängert.» Zu meiner Zeit wurde man, vor oder nach der Hochzeit, im stillen Kämmerlein geschwängert; dass dies schon damals auch im Frauenspital ge-

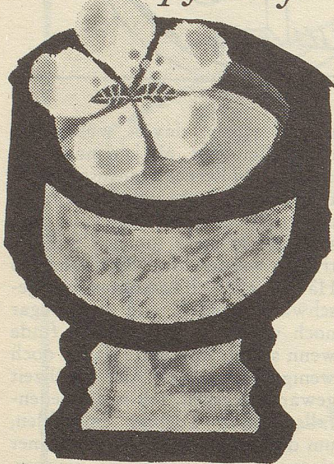
macht wurde, davon wüsste ich nichts. Ich war, als ich jung war, zweimal im Berner Frauenspital zur Entbindung, hätte jedoch nie etwas derartiges bemerkt. Es muss neu sein und in recht grossem Stil betrieben werden, dass dort rund die Hälfte aller Erstgebärenden geschwängert wird, und zwar sogar noch vor der Hochzeit. Ich finde wenn schon, so könnte damit doch wenigstens bis nach der Hochzeit gewartet werden. Ich werde jedenfalls meiner Tochter empfehlen, um das Berner Frauenspital immer einen grossen Bogen zu machen, und dem Sohn werde ich auch raten, seine Freundin von diesem Etablissement fernzuhalten.

Für Frauen hingegen, die gerne ein Kind hätten, ohne einen Ehemann dazu in Kauf nehmen zu müssen, wäre diese Möglichkeit eventuell willkommen, um so mehr, als anzunehmen ist, dass die Ange-



STAMBER

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

legenheit in dieser Universitätsklinik streng wissenschaftlich und korrekt erledigt wird.

Wenn ich an diese letzte Möglichkeit denke, dann bin ich eigentlich über den Zeitungsartikel wieder beruhigt und finde, es habe doch alles seine zwei Seiten.

Vreni

(Zivil)schütze sich wer kann ...

Welch destruktive Kritik, liebe Hedle, in Nr. 26! Ehrlich – ich hätte eher erwartet, dass Du in Jubelschreie ausbrichst, da es dem Bundesamt für Zivilschutz gelungen ist, Formular 408.501 zu vereinfachen! Denke doch einmal nach, das ist doch eine ganz tolle Sache, die man zwecks Nachahmung an die grosse Glocke hängen sollte! Wer in der Bundesverwaltung («Doktor» hin oder her, ich bin sicher, dass auch nichtakademische Beamte bei der Formularegierung mitmischen!) hat in den letzten Jahren irgendwo eine Vereinfachung zustande gebracht? Ist Formular 408.501 nicht eine einmalige, fundamentale und nachahmenswerte Wohltat, richtungweisend für die Zukunft?

Sieh Dir doch dagegen die bernische Steuerbehörde an. Von der vorletzten zur letzten Steuerformularausfüllung (Du erinnerst

Dich vielleicht noch, Abgabedatum war der 15.3.75) hat man – um nur ein Beispiel zu nennen – das Einlageblatt 3 (Lohnausweis) von ehemals 20,9 x 14,7 cm auf 29,5 x 20,9 cm aufgeplustert und statt 35 Fragen sind jetzt deren 89 gestellt worden! (Ich persönlich habe noch die Frage nach der Todesursache der Schwiegermutter des eventuellen Erblassers vermisst!!!)

Geniesse bitte die Reinheit des durch keinerlei Aufdrucke getrüben, fünfkolonnig-gestrichelten Formulars 408.501 und sieh in Ruhe der weiteren Entwicklung desselben entgegen. Klagen darfst Du erst, wenn besagtes Formular fünfseitig mit 137 vorgedruckten Fragen neu konzipiert ausgegeben wird!

Ingrid M.

Endlich schwimme auch ich ...

auf der Nostalgiewelle nämlich, und das kam so: Im alten Nachbarhaus wurden die Böden herausgerissen, weil der Wurm drin war. Dabei fand man einen zwar von den Holzwürmern durchlöchernden, von Mäusen angefressenen, echli grusigen, aber immer noch teilweise lesbaren Anzeiger unseres Amtsbezirktes vom Januar 1908! Und da die Nachbarn mit do-it-yourselfen alle Hände voll zu tun haben, durfte ich den kostbaren Schatz erst einmal zu mir nehmen und schnöigge drin. Für jemanden wie mich, den alles interessiert, was irgendwie mit Drucker-schwärze zusammenhängt, eine richtige Trouvaille! Und so schwelge ich denn!

Da ist eine «Gelstagsaufhebung» drin, nicht weniger als sechs «Bevogtungen», dazu eine «Entvogtung bei einer gewissen Lehrerin», da werden «Mägde» gesucht, oder «Frauenspersonen» die gut kochen können, zu Löhnen zwischen 25 und 30 Franken monatlich, oder ein «Lingeriemädchen, das sauber und schön verweben kann». Dass alle «treu, zuverlässig, arbeitsam und kräftig» sein müssen, versteht sich von selbst. Da sucht man «eine zuverlässige, mit der bürgerlichen Küche vertraute Person als Köchin in die Arbeitsanstalt Hindelbank». (Assen Anstaltsinsassen damals wirklich gut bürgerlich?) – Erheiternd wirken die Einladungen zu den «Aufführungen des Frauenchors mit dem Turnverein im Löwen, Eintritt 1 Fr., Hauptprobe Erwachsene 50 Rp., Kinder 20 Rp.», oder «Konzert und dramatische Aufführung der Gesangsvereine im Bären, «Der Liebe Kraft», Emmen-thalisches Volksschauspiel mit Gesang in drei Aufzügen». (Da blieb bestimmt kein Auge trocken!) Unsere Dorfdrogerie (die es heute noch gibt) empfahl «Reinen Dorsch-Medizinal-Leberthran, als bestes Blutreinigungsmittel bei Scraphulose und Ausschlägen». Oben, gut plazierte eine «amtliche Stelle-Ausschreibung», da ist «In-

folge Hinschied des bisherigen Inhabers die Stelle eines Wegmeisters, mit sechs wöchentlichen Arbeitstagen und einer jährlichen Besoldung von Fr. 850–1000 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben». (Arbeitete ein Wegmeister damals, bis er tot umfiel?) Und hier, das ganzseitige Schuh-Ausverkaufs-Inserat: «Damen-Kalb-Lack-Richelieu mit Glacé-Leder zu 7.50» (wenn ich bloss wüsste, was Richelieu sind!), «Damen-Lack-Span-genschuhe à 5.25, braune Damen-Schnür-Halbschuhe, Chagrin-Leder 5.10» (ob die wohl den Füssen Kummer machten?). Das aller-teuerste sind «Damen-Knopfstiefel in Ia Chevreau, handgenäht 14.00», dann «Herren-Lack-Tanzschuhe zu 6.90 und 3.75». (Bei solchen Preisen konnte es sich ein flotter Kavalier schon leisten, in einer Nacht ein Paar Schuhe durchzutanzen!)

Oben links etwas ganz Ausgefallenes: «Briefl. Unterricht in der Arendsschen Stenographie erteilt der Schweizer. Volks-Stenographen-Bund, Honorar 2.50!» Weiter unten ist «Ein flottes Haus zu verkaufen, mit sechs separaten Logis in bester zentraler Lage unseres Amtes, mit laufendem Brunnen, grossem Garten und etwas Umschwung, Rendite 6%, mehr als freie Wohnung für den Käufer, Anzahlung 6000 Fr.» (Da kann man wirklich nur seufzen: Das waren noch Zeiten!) Man bietet «Malaga, rotgolden und dunkel, 3–4jährig, 16 Liter für Fr. 18 Fässel gratis» und «125 Brissagos zu Fr. 3.30». Also jetzt läuft mir buchstäblich das Wasser im Mund zusammen: «10 kg Emmenthaler, vollfett Fr. 17.80, 10 kg Delikatess-Schinken Fr. 17.10, 10 kg Filets ohne Knochen 19.80, prima Salami 2.90 per Kilo».

Hiilffe, jemand muss mir einen Rettungsring zuwerfen, die riesige Nostalgiewelle droht mich zu überfluten. Ich kann nicht mehr ... Hedle

Und d Chinde sammled Altpapier und Gütterli ...

Am letzten Samstag gingen mein Mann und ich ein Einfamilienhaus in unserem Dorfe besichtigen. Auf einem Flugblatt, das der Architekt

allen Haushaltungen zustellte, pries er sein Haus als günstig und gut durchdacht an. Wir gingen also hin. Das Haus war sehr schön. Plötzlich fiel mir auf, dass man nirgends einen Radiator sehen konnte. Auf meine diesbezügliche Frage sagte mir der Architekt, das Haus habe halt Bodenheizung. Da wollte ich mehr Auskunft über das mir völlig unbekannte «Medium» haben. Das seien halt so Röhren, die im ganzen Boden verteilt seien, wurde ich belehrt. Ich dummer Stürmi wollte wissen, was denn passiere, wenn so eine Röhre einen Defekt habe. Ja so Sachen sollen ja passieren, wenigstens bei uns geht manchmal etwas kaputt. Aber nun kommt das dicke Ende. Seelenruhig erklärte mir der Architekt: «Fünfzehn Jahre ist Garantie auf der Heizung, so lange passiert sowieso nichts, und wenn dann nachher etwas kaputtgeht, baut man am besten Radiatoren ein. Das kommt dann billiger, als die Bodenheizung zu reparieren. Die Röhren müsste man dann allerdings unter Verputz nehmen, aber eben fünfzehn Jahre geht nichts kaputt.»

Die ganze Idiotie begriff ich erst zu Hause ganz. Man geht also das Risiko ein, eine sehr teure Anlage einfach stillzulegen und dafür eine andere, sehr teure Anlage einzubauen. Und warum eigentlich? Nur um mindestens 15 Jahre keine Heizkörper zu sehen. Der Wohlstand treibt doch wunderliche Blüten.

Und wir lehren unsere Kinder im kleinen zu sparen und zu haushalten, da die Güter unserer Erde scheint's nicht unerschöpflich sind. Oder bin ich einfach dumm und unbelehrbar?

Lisbeth

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

